

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 4 (1976)

DOI: 10.11588/fr.1976.0.48622

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

WALTER SAGE

DIE AUSGRABUNGEN  
IN DER PFALZ ZU INGELHEIM AM RHEIN 1960–1970  
(Tafeln XXIII und XXIV)

Ingelheim liegt etwa auf halbem Wege zwischen Mainz und Bingen an einer Stelle, an der ein Nebenflüßchen – die Selz – die Hochfläche südlich des Rheins unterteilt.<sup>1</sup> Die heutige Stadt ist aus drei bis in unser Jahrhundert selbständigen Dörfern entstanden und mittlerweile baulich fast zur Einheit zusammengewachsen. Von diesen ehemals drei Orten liegt Freiweinheim unmittelbar am Rhein, Niederingelheim, das im Mittelpunkt unseres Interesses steht, auf dem nach Norden und Westen merklich fallenden Hang zwischen Hochfläche und Rheintal, Oberingelheim schließlich etwas südlicher am Osthang des Selztales.

Aus der Gemarkung liegen Funde aus verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen als Siedlungszeugnisse vor; für unser Thema von Bedeutung ist jedoch erst die Verteilung der römischen Fundplätze. Schon zu römischer Zeit war das Geschick des Ingelheimer Gebietes durch die Nachbarschaft bedeutenderer Orte, voran natürlich die Doppellegionsfestung und Zivilsiedlung Mainz, bestimmt. So verwundert es nicht, wenn man gelegentlich erwogen hat, ob die in Resten etwas westlich der späteren Remigiuskirche in Niederingelheim bekannte *Villa urbana* der Sitz des Garnisonskommandanten von Mainz gewesen sei. Jedenfalls gehörte sie wohl zu den bedeutenderen Anlagen ihrer Art; und es war zu überlegen, ob nicht eine von Heidesheim herüberziehende Wasserleitung einst zu ihr führte.<sup>2</sup> Auch ein Friedhof, aus dem qualitätvolle Grabdenkmäler und Sarkophage stammen, muß mit dieser Villa

<sup>1</sup> Um an dieser Stelle nicht in unnötiger Breite zu wiederholen, was bereits andernorts mit Literatur- und Quellennachweis zusammengefaßt wurde, sei zur historischen und topographischen Situation Ingelheims auf folgende Aufsätze hingewiesen: K. BÖHNER, Aus der Vor- und Frühgeschichte des Ingelheimer Landes, in: Ingelheim am Rhein. Forsch. u. Stud. z. Gesch. Ingelheims, hg. von J. AUTENRIETH (1964) 9ff.; P. CLASSEN, Die Geschichte der Königspfalz Ingelheim bis zur Verpfändung an Kurpfalz 1375. Ebd. 87ff. – Zu den römischen Funden vgl. den Artikel von K. BÖHNER 33ff. mit Verbreitungskarte V, zum Frühmittelalter 46ff. mit Karten VI u. VII. – Siehe dazu jetzt auch: F. LACHENAL u. H. T. WEISE (Hrg.), Ingelheim am Rhein 774–1974. Geschichte und Gegenwart (1974).

<sup>2</sup> Nach frdl. Mitteilung von K. BÖHNER und K. WEIDEMANN wurde im Sommer 1973 ein neues Stück dieser Wasserleitung in nächster Nähe der Pfalz und auf diese zielend angetroffen. Dieser Neufund läßt nun eher daran denken, daß auch die Heidesheimer Wasserleitung in die karolingische Zeit gehöre und wohl in Zusammenhang mit dem »Kanal« um die große *Exedra* (vgl. unten S. 156f.) zu bringen sei.

in Zusammenhang stehen. Weitere Fundplätze sind weit gestreut, wobei aus dem nachmaligen Pfalzgelände allerdings nur vereinzelte Kleinfunde stammen. Die Hauptstraße jener Zeit, die Verbindung Mainz – Bingen, verlief unterhalb Niederingelheims am Hangfuß.

Die Zeit höchster Blüte fällt, wie hier am Rhein zumeist, in die anderthalb Jahrhunderte zwischen etwa 100 und 230/260 n. Chr., in denen der nach Osten vorgeschobene Limes das Rheintal vor Beunruhigungen sicherte. Doch brach die Besiedlung nach den Alamannenstürmen des 3. Jahrhunderts nicht ab; die Funde setzen sich vielmehr fort bis um 400, als man die benachbarten Städte Mainz, Alzey und Bingen zu typischen Festungen jener Spätphase der römischen Herrschaft ausgebaut hatte. Der Übergang zur Merowingerzeit bleibt trotzdem noch im Ungewissen. Die bisherigen Funde zeigen nur, daß alle drei Ortsteile Ingelheims und auch die umliegenden Ortschaften auf frühmittelalterlich-reihengräberzeitliche Wurzeln zurückreichen. Für Oberingelheim und Freiweinheim wird dies durch die Entdeckung von Reihengräbern bezeugt, für Niederingelheim auch durch das hohe Alter seiner Remigiuskirche und Siedlungsfunde unserer Ausgrabung.

Im 8. Jahrhundert war das Ingelheimer Gebiet weitgehend königlicher Besitz; so wurde die Oberingelheimer Kirche von Karl dem Großen an das Kloster Hersfeld vergabt. Freiweinheim scheint die Rolle des Hafens für die Pfalz Ingelheim übernommen zu haben. Neben bestimmten Rechten spricht dafür auch die Pflicht seiner Bewohner, noch in späteren Zeiten die Truppen über den Rhein zu setzen.<sup>3</sup>

St. Remigius in Niederingelheim erscheint durch die Bestätigung Ludwigs des Frommen als Teil der Karlmann'schen Schenkung von 742/3 an Würzburg und damit ebenfalls als königliches Gut. In der Nähe lag der in mittelalterlichen Urkunden immer wieder aufscheinende »Fronhof« oder »Münchhof«, in dem wir wohl den Nachfolger des frühen Königshofes erblicken dürfen. Noch in der späteren Flureinteilung fallen die aneinander anschließenden Blöcke des »Gebrannten Hofes« und »Auf dem Beltzer« auf. Während der erste Name erst nach dem 30jährigen Krieg auftaucht, mag in der zweiten Bezeichnung noch der Begriff des *palatium* überliefert sein.<sup>4</sup> Wenn auch noch die Bestätigung durch Bodenfunde aussteht, können wir jedenfalls in der Umgebung der Remigiuskirche den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung Niederingelheims (heute Ingelheim-Mitte) lokalisieren. Und zweifellos gehörte der hier gelegene Königshof zu den wirtschaftlich stärkeren seiner Art; er konnte sich auf reiches Königsland in der Umgebung stüt-

<sup>3</sup> D. ELLMERS, Der frühmittelalterliche Hafen der Ingelheimer Kaiserpfalz und gotländische Bildsteine, in: Schiff und Zeit 1 (1973) 52ff.

<sup>4</sup> Diese von K. Böhner vertretene Deutung ist allerdings nach frdl. Mittlg. von W. D. Zerneck, Mainz, nicht sicher. Ausgesprochen unwahrscheinlich ist danach freilich die von A. Gauert mehrfach gesprächsweise vorgeschlagene Deutung von »Beltzer« als Obstgarten, zumindest im Mittelrheingebiet.

zen; von hier aus war sicherlich auch die Neugründung und Versorgung einer Pfalz ohne weiteres möglich. Um diesen Mittelpunkt wird es weitere Anwesen gegeben haben, die zumeist im mittelalterlichen Ort aufgegangen sein dürften; ein solches Gehöft haben wir ja unter der späteren Saalkirche gefunden, worauf wir später zurückkommen.

Die Bedeutung Ingelheims – vielleicht bis zu einem gewissen Grad als Gegengewicht zum bischöflichen Mainz – wird unmittelbar erst unter Karl dem Großen greifbar, dessen erster Aufenthalt hier für das Jahr 774 überliefert ist. Daß schon 20 Jahre zuvor Pippin hier geweiht habe, ist dagegen nicht sicher zu belegen. Die Zahl der Herrscheraufenthalte und so bedeutsame Ereignisse wie die Absetzung Herzog Tassilos während einer Heerversammlung 788 in Ingelheim beleuchten die Wertschätzung des Ortes im ausgehenden 8. Jahrhundert, die unter den Nachfolgern Karls, insbesondere unter Ludwig dem Frommen, eher noch zunahm. Eine weitere Blütezeit war der Pfalz zur Zeit der Ottonen beschieden; dann verschwindet Ingelheim fast völlig aus den Itineraren und Urkunden, bis es durch den Wiederaufbau unter Barbarossa nochmals zu gewissem Ansehen gelangte. Die Verpfändung an Kurpfalz 1375 und die Freigabe des Pfalzgeländes für die allgemeine Besiedlung um 1400 signalisieren das Ende der Pfalz in Geschichte und – weitgehend – Bausubstanz.

Diese knappen Hinweise mögen als Auftakt für den Grabungsbericht genügen, in dem wir uns nun vor allem baugeschichtlichen Problemen zuwenden müssen.

Die Diskrepanz zwischen allgemeiner historischer Überlieferung und Interpretationsmöglichkeit einerseits und unserer tatsächlichen Kenntnis des Denkmälerbestandes andererseits wird wohl nur auf wenigen Gebieten der mittelalterlichen Baugeschichte so augenfällig wie im Hinblick auf die karolingischen Pfalzen. Dies liegt natürlich zu einem guten Teil daran, daß die frühen Paläste als Wohn- und teilweise auch Wirtschaftsgebäude in weit stärkerem Maß einem Nutzungswandel unterworfen waren als die uns im allgemeinen etwas besser bekannten frühen Kirchen und deshalb als Einzelgebäude meist ersetzt und in der Gesamtkonzeption bis zur Unkenntlichkeit verändert wurden. Ihr einstiges Bild wiederzugewinnen, wäre also vornehmlich Aufgabe der Mittelalter-Archäologie, die sich im Grunde aber erst seit einigen Jahrzehnten zur eigenen Disziplin entwickelt, vor allem nachdem seit dem Zweiten Weltkrieg umfangreiche Stadtkern- und Kirchengrabungen an vielen Stellen notwendig und zugleich oft erst möglich wurden.

Auch der enorme Aufwand, den die sachgemäße archäologische Untersuchung einer Pfalz erfordert, trug dazu bei, daß die baukundliche Erforschung karolingischer oder gar noch älterer Pfalzen auf deutschem Boden bis heute noch in den Anfängen steckt – ganz im Gegensatz etwa zu der schon länger systematisch betriebenen Untersuchung ottonischer Anlagen in Nieder-

deutschland.<sup>5</sup> Und bei den mittlerweile vorliegenden Ergebnissen handelt es sich zum Teil eigentlich um Zufallsfunde; dies gilt für die Altstadtgrabungen in Frankfurt a. M. ebenso wie für die großartigen Untersuchungen in Paderborn, die beide von vorneherein nicht oder jedenfalls nicht ausschließlich auf die Erforschung der dortigen karolingischen Pfalzen zielten.<sup>6</sup>

Anders steht es nur in Aachen<sup>7</sup> und Ingelheim, die sich durch besondere Voraussetzungen sowieso aus der Masse der sonst auf heute deutschem Gebiet genannten Pfalzorte herausheben: Von beiden berichtet Einhart, daß ihrem Ausbau gemeinsam mit Nijmegen die besondere Fürsorge Karls des Großen galt,<sup>8</sup> und an beiden Plätzen haben sich Teile der karolischen Anlage auch obertägig bis in unsere Zeit erhalten oder scheinen doch wenigstens noch in jüngeren Baubeständen durch. So reichen auch die Forschungen und Deutungsversuche in Aachen und Ingelheim weit in das 19. Jahrhundert zurück.

Nach einigen älteren Einzelbeobachtungen und dem ersten Versuch einer Gesamtwürdigung durch P. Clemen 1890 kam es 1909–14 zu den ersten großen Ausgrabungen im Gelände der einstigen Pfalz zu Niederingelheim. Sie standen wie die parallel laufenden Untersuchungen in Aachen unter der Oberleitung von P. Clemen und wurden von Chr. Rauch durchgeführt. Offensichtlich ging man dabei von folgenden Voraussetzungen aus: 1) Der karolingische Palast entstand an der Stelle einer vergleichbaren antiken Anlage. 2) Der karolingische Baukomplex bestimmt bis heute im wesentlichen die Disposition des sogen. »Saales« in Ingelheim. 3) Nennenswerte Veränderungen, verbunden mit einer erheblichen Erweiterung des Areals, fanden nur unter Barbarossa statt,<sup>9</sup> der die erneuerte Pfalz in sein Burgenbauprogramm an Rhein und Main einbezog. 4) Nach der Stauferzeit verfiel die Pfalz, woran auch die Einrichtung eines Kanonikerstiftes unter Karl IV. – ein älteres Stift gab es in Ingelheim nicht – nichts mehr änderte. Die Freigabe für die allge-

<sup>5</sup> Vgl. die Beiträge von A. GAUERT, H. JANKUHN und anderen, in: Deutsche Königspfalzen, 2. Bd. Veröffentl. d. Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2 (1965).

<sup>6</sup> Zu Frankfurt, a. M.: O. STAMM, Zur karolingischen Königspfalz in Frankfurt am Main, in: Germania 33 (1955) 391 ff.; H.-J. HUNDT u. U. FISCHER, Die Ausgrabungen in der Altstadt von Frankfurt am Main, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland, hg. von W. KRÄMER (1958) 391 ff.; W. SAGE (1965) [vgl. Anm. 13]; U. FISCHER, Altstadtgrabung in Frankfurt am Main, in: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975, Teil 2 (1975) 426 ff. – Zu Paderborn: W. WINKELMANN, Die Pfalz Paderborn. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 21 (1971) 99 ff.; ders., Die karolingische und die ottonische Königspfalz in Paderborn, in: Kölner Römerillustrierte 2 (1975) 275 ff.

<sup>7</sup> Dazu L. FALKENSTEIN, Aix-la-Chapelle. Zur Erforschung der Pfalz zu Aachen, Vortrag vom 4. 4. 1973 auf dem deutsch-französischen Kolloquium: Les palais impériaux, royaux et princiers (III<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles), veranstaltet vom Deutschen Historischen Institut in Paris, Compiègne-Paris 1973.

<sup>8</sup> Chr. RAUCH (1960) Nr. 1, S. 21 [vgl. Anm. 10]. Alle historischen Quellen zur Pfalz Ingelheim sind dort in handlicher Form zusammengestellt und werden hier nicht nochmals zitiert.

<sup>9</sup> Der bei Rahewin erhaltene Hinweis ist – neben Einhard – die einzige »Baunachricht« aus der langen Geschichte der Ingelheimer Pfalz. – Zitiert bei Chr. RAUCH (1960) Nr. 21, S. 29.

meine Besiedlung führte dann zwar zur Zerstörung der meisten Pfalzbauten, nicht aber zu einer grundlegenden Änderung der Gesamtsituation.

Im Anschluß an die vom Ersten Weltkrieg unterbrochenen Grabungen entwickelte man unter diesen Aspekten zwei »Pfalzmodelle«, die neben einem »Mauerbefundplan« im Grunde bis heute das Einzige blieben, was nach den jahrelangen Untersuchungen publiziert wurde.<sup>10</sup> Ähnlich wie in Aachen erschien kein auch nur halbwegs vollständiger Grabungsbericht, der eine Überprüfung der Rekonstruktionsvorschläge ermöglicht hätte. So zielt vor allem das Modell der karolingischen Pfalz zu Ingelheim zwar bis heute noch viele Schulbücher und Populärliteratur in Deutschland, seitens der Bauforschung blieben die Rekonstruktionsversuche jedoch recht umstritten. Bereits A. Zeller, der in den dreißiger Jahren neuerliche Bauaufnahmen in Ingelheim durchführte, kam in Details zu anderen Ergebnissen als Chr. Rauch und P. Clemen.<sup>11</sup>

Man stellte sich die – uns vor allem interessierende – Gründungsanlage als quadratischen Komplex mit einem in weitem Halbkreis geführten östlichen Abschluß vor. Seine Lage und Größe wären demnach im Westen, Norden und Osten durch die relativ gut erhaltene hoch- bis spätmittelalterliche Umwehrung aus Mauer und Zwinger bestimmt, die trotz zahlreicher Eingriffe während der letzten Generationen immer noch für das Bild des »Saales« maßgeblich ist (Abb. 1). Im Südwesten der in sich geschlossenen, aber nicht wehrhaft ausgebauten Pfalz stand die *Aula regia*, an der Südseite, mit der *Aula* durch einen quadratischen Säulenhof verbunden, die Palastkapelle, beide als dreischiffige Bauten gedacht. Die Nordseite des Quadrats sollte die Kaiserwohnung einnehmen, zu der auch ein in Resten ausgegrabenes Bad gerechnet wurde, ferner Wirtschaftsgebäude, wobei die vorwiegend am Rand des Areals gelegenen Bauten wiederum durch Säulenhallen verbunden waren. Während für den ganzen Nordwestteil des Pfalzbezirks praktisch keine Grabungsbefunde als Stütze der Rekonstruktionsvorschläge vorlagen, schien es

<sup>10</sup> Die wichtigste ältere Literatur sei hier nochmals zusammengestellt: A. v. COHAUSEN, Der Palast Karls des Großen in Ingelheim und die Bauten seiner Nachfolger daselbst. Abb. v. Mainzer Altertümern 5 (1852); Ph. STRIGLER, in: Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutschen Gesch. – u. Altertumsvereine 31 (1883) 73 ff.; P. CLEMEN, in: Westdeutsche Zeitschr. 9 (1890) 54 ff.; P. CLEMEN u. Chr. RAUCH, in: Röm.-German. Korrespondenzbl. 3 (1910) 65 ff.; P. CLEMEN, Erster Bericht über die Arbeiten an Denkmälern deutscher Kunst (1911) 7 ff.; Chr. RAUCH, in: Quartalbl. d. Hist. Ver. f. d. Großherzogtum Hessen N. F. 5 (1910) 24 ff.; ders., Die Königspfalz Karls des Großen zu Ingelheim am Rhein. Bericht. Sonderdruck (1935) aus: Neue deutsche Ausgrabungen (1930); ders., Die Geschichte der Ingelheimer Königs- u. Kaiserpfalz. Beitr. z. Ingelheimer Gesch. 11 (1960). In dieser Arbeit finden sich der »Mauerbefundplan« und die Rekonstruktionszeichnungen zur karolingischen und staufischen Pfalz als unnummerierte Beilagen. – Die Herausgabe der umfangreichen Originalpläne Chr. Rauchs wird jetzt dankenswerterweise von Dr. Ing. Jacobi, Mainz besorgt.

<sup>11</sup> A. ZELLER, Forschungen an karolingischen Bauten in Rheinhessen (1935–1937). – Er stellte u. a. bereits fest, daß die *Aula regia* nicht dreischiffig gewesen sein kann.

um eine ebenfalls mit innerem Säulengang rekonstruierte riesige *Exedra*<sup>12</sup> im Osten besser zu stehen; neben entsprechend im Bogen verlaufenden Fundamenten hatte Chr. Rauch auch noch eine *in situ* gelegene Säulenbasis vorgefunden. Trotzdem hielt man gerade diese *Exedra* für besonders fragwürdig, zumindest als Produkt karolingischer Baukunst.

Ein kurzer Blick auf das Modell der staufischen Pfalz zeigt, daß man am Fortbestehen des alten karolingischen Kerns nicht zweifelte. *Aula regia* und Kapelle, an der staufische Bauteile stets unschwer zu erkennen waren, sowie Teile der Nordbebauung werden übernommen. Neu ist die Einbeziehung der *Exedra* mit Zinnenwehr und vorgelegten Türmen in die Befestigung des »Saales«, die weit nach Süden ausgreift und den heutigen »Zuckerberg« mit umfaßt (Abb. 1). Die Charakterisierung der staufischen Pfalz als Wehranlage trifft dabei grundsätzlich sicher das Richtige; und es spricht auch nichts dagegen, daß die ältesten obertägig erhaltenen Teile der Ummauerung, etwa am Heidesheimer Tor, zumindest bis in das 12. und 13. Jahrhundert zurückreichen (Taf. XXIV).

Das Ausbleiben der Gesamtpublikation auch nach dem zweiten Weltkrieg ließ den Wunsch nach einer Wiederaufnahme der Untersuchungen immer dringender werden. Deshalb wurde die erste Möglichkeit zu Ausgrabungen gerne genutzt, die sich 1960/61 im Zusammenhang mit dem geplanten Wiederaufbau des Langhauses der Saalkirche – sie war nach Zerstörungen im 17. Jahrhundert nur in ihrem östlichen Teil wiederhergestellt worden und dient seither als evangelische Pfarrkirche – für uns bot. Die für Ingelheimer Verhältnisse große freie Fläche des »Kirchgartens« (Abb. 1, 2) bildete den Ausgangspunkt für unsere Arbeiten, die anfänglich nur als Kontrolle und allenfalls zur Ergänzung der früheren Grabung gedacht waren, sehr bald aber zu einem völlig neuen Programm ausgebaut werden mußten, das im Lauf der Zeit den gesamten »Saal« erfassen soll. Mit finanzieller Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft und vorzüglicher Unterstützung durch die örtlichen Institutionen sowie die Kollegen der Mainzer Boden- und Baudenkmalpflege und des Römisch-Germanischen Zentralmuseums haben wir mittlerweile außer dem kirchlichen Gelände die öffentlichen Straßen und Plätze, soweit nach dem leider kurz vor unseren Untersuchungen erfolgten Bau des Kanalsystems für uns noch lohnenswert, sowie einige kleinere private Parzellen in die Grabungen einbezogen. Eine weitere Ausdehnung auf Privatgrund ist wegen der ungewöhnlich kleinteiligen Bebauung des »Saales« zur Zeit nicht möglich; sie muß bis zur Durchführung der seit Jahren geplanten Ortssanierung zurückgestellt werden.

<sup>12</sup> Zur Definition und Geschichte der *Exedra* vgl. Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 6 (1973) 648 ff. Da sich die Bezeichnung *Exedra* für die Halbrundanlage in Ingelheim eingebürgert hat, wird sie an dieser Stelle beibehalten, wenn sie auch der a.a.O. gegebenen Definition nicht entspricht.

Die Ausgrabungen in Ingelheim sind also nicht abgeschlossen; mithin kann auch kein endgültiger Bericht, sondern nur eine Art »Zwischenbilanz« geboten werden, bei deren Schilderung wir uns in etwa an den Ablauf der Feldarbeiten halten wollen: Untersuchung der Saalkirche und ihrer engsten Umgebung 1960–63, der *Aula regia* 1965, der freien Flächen im Bereich von *Exedra*, südlich der Saalkirche und im Nordteil des »Saales« 1968–70. Wenn dabei die wichtigen Ergebnisse gerade der letzten Kampagne verhältnismäßig knapp behandelt werden, dann soll auf diese Weise dem abschließenden Bericht der

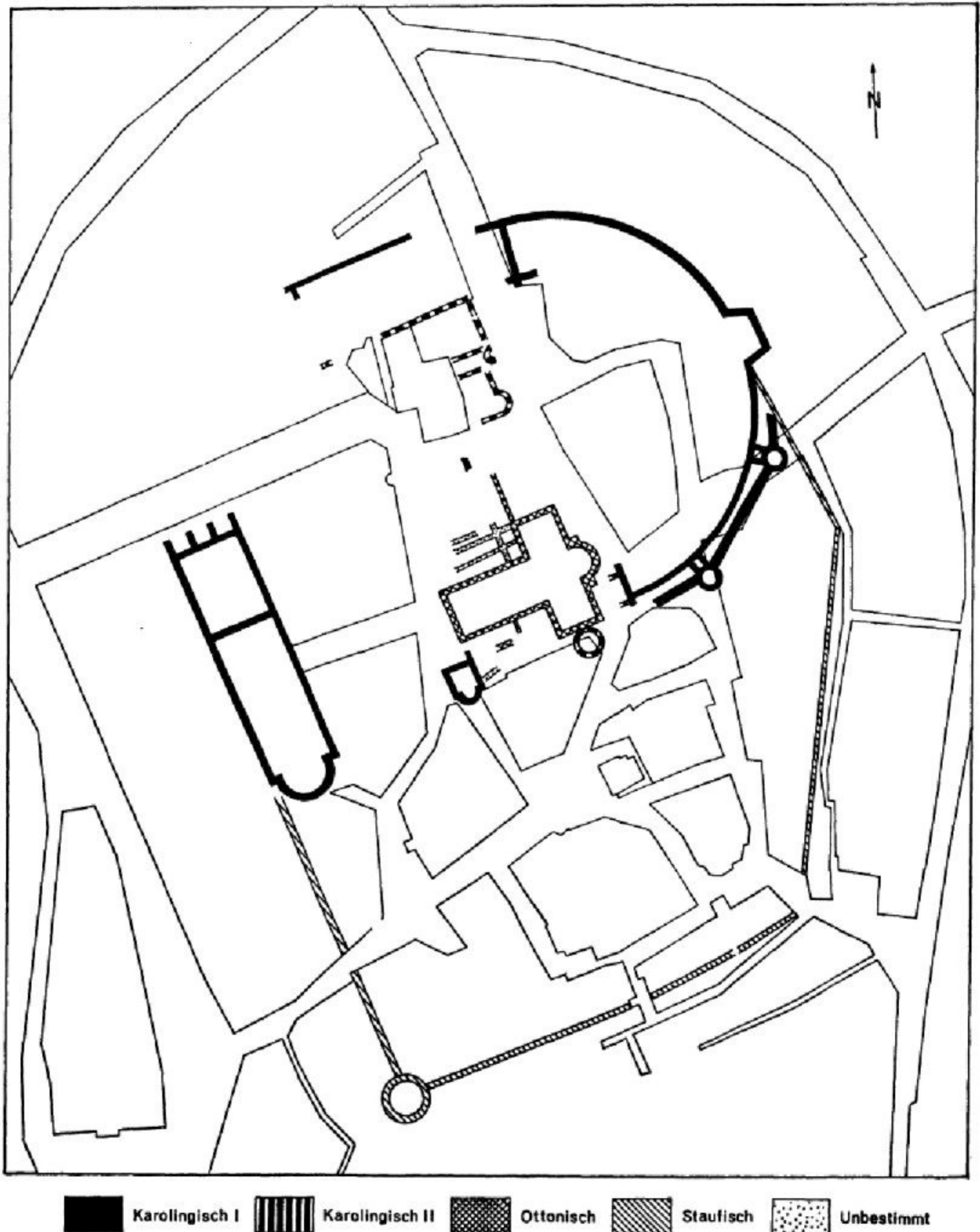


Abb. 1: Der Saal zu Ingelheim mit den Grabungsbefunden (Maßstab etwa 1:1850).



Ausgräberin Uta Wengenroth, geb. Weimann, nicht allzu stark vorgegriffen werden<sup>13</sup>. Keinesfalls wäre es im gegebenen Zeitpunkt ein sinnvolles Ziel, wollte man die folgenden Ausführungen als neues und endgültiges »Modell« der Pfalz Ingelheim zu irgendeinem Zeitpunkt ihres Bestehens aufgefaßt wissen.

Das erste Anliegen der neuen Grabungen war die Gewinnung einer durch Kleinfunde gesicherten Stratigraphie des »Saales«, die als Grundlage für die zeitliche Einordnung der vielen nach den Rauch'schen Publikationen und dem einzigen uns damals zur Verfügung stehenden alten Grabungsplan zu erwartenden Mauerzüge unentbehrlich war. Der Kirchgarten um die Saalkirche mit seinen zahlreichen Gräbern des 18. und 19. Jahrhunderts war dafür im Grunde nicht sonderlich geeignet; trotzdem hat sich die hier gewonnene Stratigraphie für die Spanne von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter im Innern der Kirche vollständig, im übrigen Grabungsbereich in den Grundzügen bestätigt.

Danach können wir, abgesehen von Streufunden aus älteren prähistorischen Perioden, erstmals in der Spätlatènezeit mit einer Ansiedlung auf dem zum Rhein fallenden Hang des späteren »Saales« rechnen (Abb. 2). Mehrere, zum Teil recht fundreiche Gruben im Kirchgarten und weiter nördlich bestätigen dies. Ebenso sicher ist die Existenz eines fränkischen, wohl bis in das 8. Jahrhundert bestehenden Gehöftes, zu dem ein Grubenhaus und ein größeres Trockenmauerfundament im Kirchgarten sowie ein ebenerdiges Pfostenhaus mit Feuerstelle unter der Vierung der Saalkirche gehörten. Zwischen vorgeschichtlichem und merowingerzeitlichem Niveau fehlt jedoch jede Spur einer römischen Kulturschicht, geschweige denn ein Überrest irgendwelcher römischer Gebäude. Die wenigen Streufunde an römischer Keramik gehen nicht über das hinaus, was man im Umkreis römischer Straßen und Siedlungen – und beides gab es ja in der Umgebung des »Saales« – normalerweise antrifft. Die ausschließlich auf Vermutungen gestützte Annahme eines antiken Vorgängers der Pfalz ist damit hinfällig.

Wie aber stand es mit der Saalkirche als der vermutlichen Pfalzkapelle Karls des Großen? Gleich zu Beginn unserer ersten Grabung stellten wir fest, daß die – nach Chr. Rauch – vermeintliche südliche Seitenschiffwand der Kirche über eine Feuerstelle mit Badorfer Keramik hinwegzog, also nur schwerlich

<sup>13</sup> Bisher sind über die neuen Ausgrabungen folgende Berichte erschienen: W. SAGE, Vorbericht über neue Ausgrabungen im Gelände der Pfalz zu Ingelheim am Rhein, in: *Germania* 40 (1962) 105 ff.; ders., Zur archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchung der Ingelheimer Pfalz. Ingelheim am Rhein (1964) 65 ff. [vgl. Anm. 1]; ders., Zur archäologischen Untersuchung karolingischer Pfalzen in Deutschland, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachwirken*, Bd. 3, *Karolingische Kunst*, hg. von W. BRAUNFELS (1965) 323 ff.; H. AMENT, W. SAGE u. U. WEIMANN, Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim in den Jahren 1963 und 1965, in: *Germania* 46 (1968) 291 ff. – Auch der erste Vorbericht von U. WENGENROTH, geb. Weimann, ist mittlerweile erschienen: Die Grabungen in der Königspfalz zu Niederingelheim in den Jahren 1960 bis 1970, in: *Beitr. z. Ingelheimer Gesch.* 23 (1973).

vor dem voll entwickelten 9. Jahrhundert entstanden sein konnte. Und es ergab sich dann bald, daß es sich bei dem sogenannten Seitenschiff überhaupt nur um einen sekundären Anbau handelte, der vielleicht zum Schutz für einen Eingang an das Kirchenschiff angefügt worden war.<sup>14</sup>

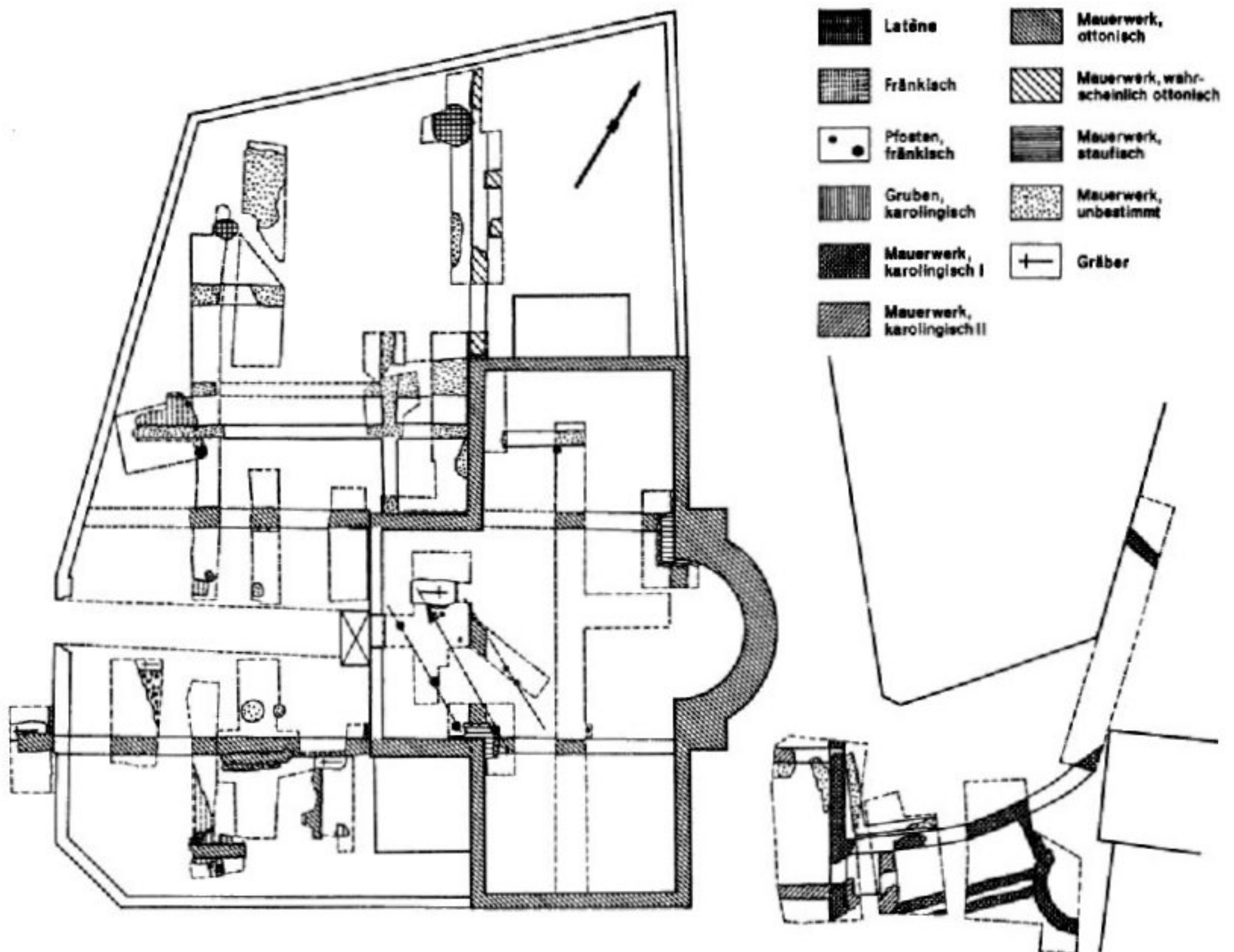


Abb. 2: Ingelheim, Befunde der Ausgrabungen im Bereich von Saalkirche und Südteil der Exedra (Maßstab etwa 1:650).

Tatsächlich war die Saalkirche nämlich von vornherein einschiffig. Ihr Grundriß ist nicht nur durch das rundum erhaltene originale Fundament gesichert, sondern auch durch erhebliche Partien des aufgehenden Mauerwerks, vor allem an der nördlichen Langhausseite und am anschließenden Querhausarm, wo sich innen auch noch der Rest einer ursprünglichen Wandvorlage unter dem nördlichen Vierungsbogen erhalten hatte. Höchst wahrscheinlich gehören auch die beiden die Apsis flankierenden Mauerpfeiler, die heute zu kleinen Türmchen ausgebaut sind, in den ursprünglichen Verband. Der an der Mauertechnik gut kenntliche Umbau der Stauferzeit greift, außer an einigen Stellen des südlichen Querhausflügels, nicht bis in das Fundament ein; er ließ Größe und Grundgestalt der Kirche also unberührt.

Ob die Pfalzkapelle nun ein- oder dreischiffig war, dürfte freilich kein ent-

<sup>14</sup> Etwa in der Mitte der südlichen Langhauswand fanden sich Reste einer Schwellkonstruktion, die zu einer hier befindlichen Tür gehört haben müssen. Vgl. zum Aussehen der Kirche insbes. *Germania* 40 (1962) 112 ff., Abb. 4, Taf. 18–19.

scheidendes Problem sein; viel wichtiger wurden die Feststellungen über den stratigraphischen Zusammenhang. Dieser entsprach in keiner Weise den bisherigen Vorstellungen. Der in größeren Flächen erhaltene älteste Kirchenboden überlagerte nämlich nicht nur das schon erwähnte fränkische Pfostenhaus, sondern eine über dessen Reste ziehende humose Schicht, die wiederum Keramik auch des 9. Jahrhunderts enthielt, und in der vermörtelten Steinpackung des Fußbodens selber fand sich Pingsdorfer Ware. Damit war auf jeden Fall eine Datierung in die Zeit vor dem späten 9. Jahrhundert auszuschließen. Nimmt man nun die Grundrißform der Kirche mit ihrem weit ausladenden Querhaus und die wenigen erhaltenen originalen Kämpferprofile hinzu, die ihre Parallelen in der ottonischen Baukunst, so im benachbarten Mainzer Willigisdom haben, liegt es überhaupt nahe, in der Saalkirche eine Neuschöpfung der ottonischen Epoche zu erblicken. Ein weiterer Befund stützt diese Vermutung: Der älteste Estrich der Saalkirche entspricht völlig einem Fußboden, der erst im Zuge größerer Veränderungen in die *Aula regia* eingebracht wurde, worüber noch zu sprechen sein wird. Die historischen Quellen schließlich widersprechen zumindest unserer Datierung nicht: Die Ingelheimer Synode von 948 tagte in der Remigiuskirche, der heutigen katholischen Pfarrkirche, die einige hundert Meter entfernt vermutlich im merowingischen Ortskern steht, was wohl bedeutet, daß damals innerhalb der Pfalz kein ausreichend großes Gotteshaus zur Verfügung stand. Erst von der Jahrtausendwende an ist dann auch eine eigene Pfalzkapelle urkundlich zu belegen.<sup>15</sup>

Mit den Untersuchungen an der Saalkirche war also ein wichtiges Glied der bisherigen Pfalzrekonstruktion gefallen, und wir standen zunächst einmal ohne jeden gesicherten Baubefund aus der Zeit Karls des Großen da. Es gab keine Spuren eines entsprechenden Vorgängerbaus der ottonischen Kirche, und die im Norden und Nordwesten an deren Fundamente anschließenden Mauerzüge nahmen so eindeutig auf diese Bezug, daß sie nur von sekundären Anbauten stammen konnten, was lediglich für einige nördlich außerhalb des Kirchhofes gelegene Mauerreste mit Sicherheit nicht mehr gilt. An sich mußte schon an dem älteren Modell der Karolingischen Pfalz das völlig unorganische Verhältnis der Kirche zur *Exedra* auffallen; trotzdem kam dieses Ergebnis für uns selbst überraschend, und es blieb zunächst nichts anderes übrig als der Versuch, mit weiteren Grabungen an günstigerer Stelle sicher karolingische Bausubstanz in den Griff zu bekommen.

Dafür bot sich in erster Linie die einstige *Aula regia* an (Abb. 3 u. Taf.

<sup>15</sup> Der Name »Kreuzkirche« erscheint erst im 17. Jahrhundert. Vgl. F. OSWALD, L. SCHAEFER u. H. R. SENNHAUSER, *Vortomanische Kirchenbauten* (1966–1969) 129. Ob dieser Name mit einem mittelalterlichen Patrozinium der Pfalzkapelle zusammenhängt, bleibt unsicher. Ähnlich steht es mit dem im 14. Jahrhundert erwähnten Peters-Patrozinium einer Kapelle im Saal, auf das P. CLASSEN a.a.O. 137 (vgl. Anm. 1) näher eingeht.

XXIII), deren erhaltene Mauerteile zwar von außen her in rezente Gebäude einbezogen, deren Innenraum aber größtenteils frei und als städtischer Besitz für uns ohne weiteres zugänglich war. Die 1965 durchgeführte Untersuchung brachte denn auch das gewünschte Ergebnis. Der etwa nordsüdlich gerich-

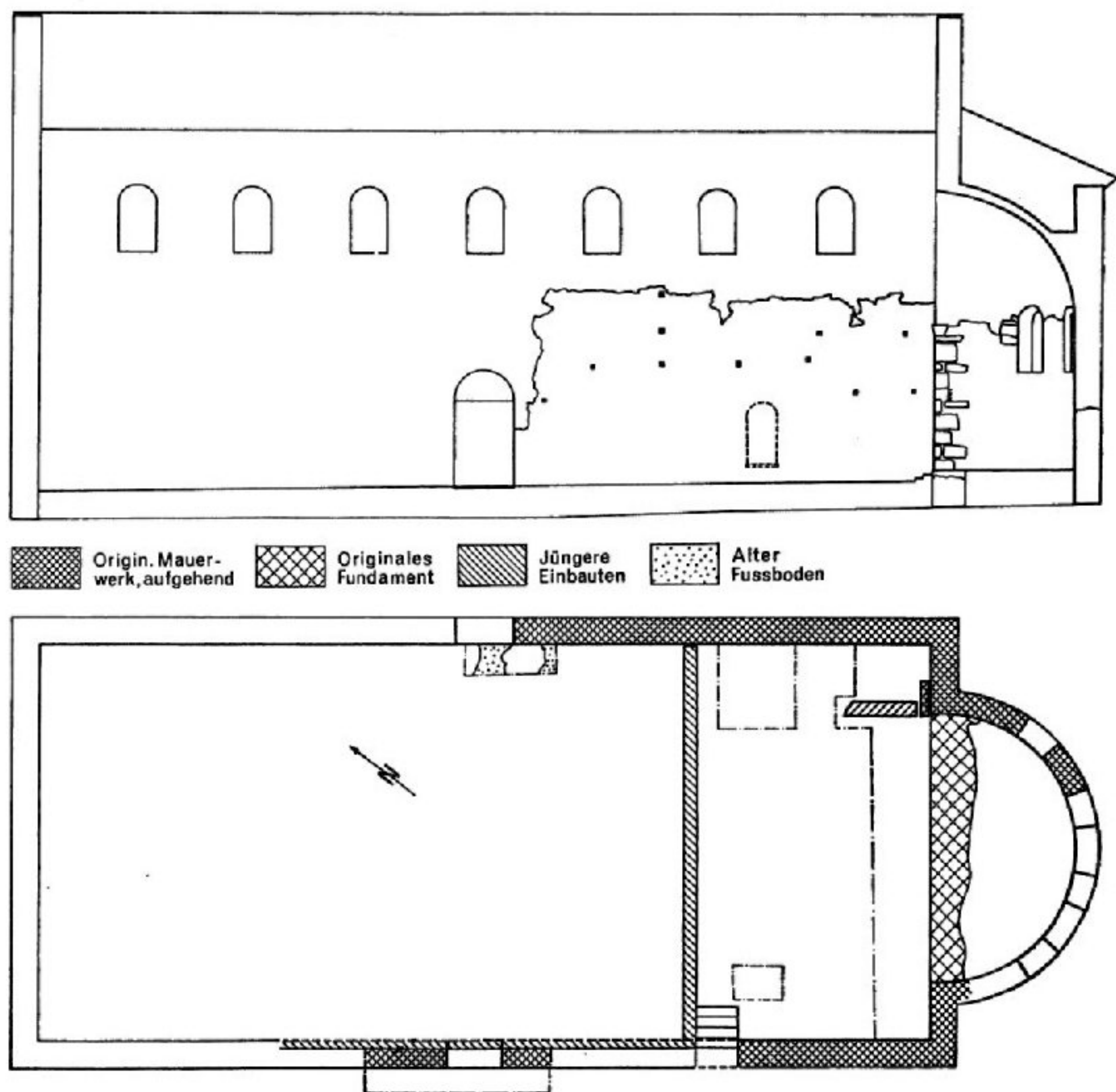


Abb. 3: Ingelheim, *Aula regia*. Grund- und Aufriß nach Befund 1965 (Maßstab etwa 1:360).

tete, im Lichten 14,50 m breite einschiffige Saal – es gibt keine Fundamente für Mittelschiffarkaden oder andere Unterteilungen – mit geräumiger Apsis im Süden ist ein Bestandteil der Gründungsanlage. Die Mauertechnik weicht merklich von jener der Saalkirche ab; vor allem zeichnet sie ein in trockenem Zustand rein weißer fester Mörtel gemeinsam mit den übrigen karlischen Bauteilen vor allem übrigen Mauerwerk aus und stellt damit eine gewisse Beziehung zur Pfalz Frankfurt, nicht etwa zu Aachen her.<sup>16</sup> Der Typ freilich

<sup>16</sup> P. CLEMEN (1890) [vgl. Anm. 8] glaubte, daß in der Ingelheimer *Aula* durch Ziegelzusatz rötlich gefärbter Mörtel wie in Aachen Verwendung fand. Tatsächlich ist aber nur an einigen Stellen das Mauerwerk der Apsis einschließlich des Mörtels oberflächlich durch Hitzeeinwirkung gerötet.

schließt eng an die größere und mit drei Apsiden schon im Grundriß reicher gestaltete *Aula* zu Aachen an und könnte wie jene auf spätantike Vorbilder entsprechend der gewaltigen »Basilika« in Trier zurückzuführen sein. Die Anlehnung an Vorbilder der antiken Architektur wird noch in weiteren Bauteilen aufscheinen, doch sei – gewissermaßen einschränkend – auf die Rolle hingewiesen, welche dem schlichten Saal auch in der kirchlichen Baukunst des frühen Mittelalters zukam. Durchaus mit der Ingelheimer *Aula* vergleichbare Dimensionen erreichten wenigstens in der Breite einige der bekannten Schweizer Mehrapsidensäle, und auch der jüngst ausgegrabene Willibaldsdom zu Eichstätt wäre hier zu nennen.<sup>17</sup>

Der älteste Fußboden der *Aula*, ein heller Mörtelstrich, lag unmittelbar auf Kulturschichten, die zwar keine römischen, wohl aber neben prähistorischen auch fränkische Kleinfunde enthielten. Soweit noch erhalten, schloß er gut an die beiden noch erkennbaren Türen in der östlichen und westlichen Längswand an. Diese Türen geben auch einen Anhalt für die Längenrekonstruktion, die im übrigen die Proportionen der Aachener Königshalle zum Vorbild nimmt, da der Nordteil der Ingelheimer *Aula* unzugänglich ist. Danach ergibt sich eine lichte Gesamtlänge von rund 38 m. Für die Anordnung der Fenster des Saales gab es nur geringe Hinweise nahe der Abbruchkante der erhaltenen Ostwandpartie, und es ist nicht einmal sicher, ob diese sich noch auf die ursprüngliche Fensterreihe beziehen. In der Apsis dagegen sind zwei Fenster so weit erhalten, daß die ganze Vierergruppe mühelos wiederhergestellt werden kann. An einem der später vermauerten Gewände haftete übrigens noch mehrfarbiger Putz, und Bruchstücke des gleichen Putzes fanden sich in einer Schuttschicht zwischen dem ersten und einem jüngeren Fußboden der *Aula*. Man darf also damit rechnen, daß die Halle – der Überlieferung entsprechend – in karolingischer Zeit tatsächlich ausgemalt war.<sup>18</sup>

Dieser jüngere, wiederum gut an die westliche Aulatür anschließende Fußboden war offensichtlich nach einer gründlichen Erneuerung des Gebäudes eingebracht worden. Mit seiner Anreicherung von Ziegel- und Buntsandsteinbröckchen in der Laufsicht, die der Oberfläche ein rötliches, leicht marmoriert wirkendes Aussehen verlieh, glich er völlig dem ältesten Fußboden in der Saalkirche. Ein glücklicher Zufall brachte es mit sich, daß in zwei alt, aber nicht mit original karolingischem Mörtel verschlossenen Rüstlöchern der *Aula*-Ostwand Reste von Gerüststangen erhalten waren. Sie dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit um 970 n. Chr. geschlagen sein, wie die

<sup>17</sup> Beispielsweise besitzt Müstair fast die gleiche Breite; vgl. A. REINLE, Kunstgeschichte der Schweiz 1<sup>2</sup> (1968) 125 ff. mit weiterer Literatur. – Zu Eichstätt: W. SAGE, in: Arch. Korrespondenzbl. 3 (1973) 107 ff.

<sup>18</sup> Man denke an die überschwengliche Schilderung der Pfalz und ihrer Ausstattung bei Ermoldus Nigellus, MG Poet. lat. 2 (1884) 63 ff.

dendrochronologische Untersuchung durch E. Hollstein (Trier) ergab, und verweisen damit die gründliche Renovierung der *Aula* ebenfalls in die ottonische Zeit.

Leider lassen sich über die der *Aula* einst im Norden vorgelagerten Gebäude keine neuen Aufschlüsse mehr gewinnen. Hier erfolgten 1870 tiefgreifende Veränderungen, in deren Verlauf immerhin eine eigenartige Dreibogenstellung festgestellt und vermessen wurde. An ihrer einstigen Existenz und – wegen der übereinstimmenden Achse und Gesamtbreite – auch an ihrem unmittelbaren Bezug auf die *Aula* gibt es also keinen Zweifel. Ob die Bogenstellung aber in erste Bauphase der Pfalz gehört, bleibt ebenso Vermutung wie der Versuch, sie als Untergeschoß einer Vorhalle ähnlich der bekannten Torhalle im Kloster Lorsch zu interpretieren. Die geringe Tiefe von nur etwa 4 m könnte gegen diese sonst naheliegende Deutung sprechen, ebenso die gegenüber Kirche und Kloster in Lorsch wohl in bezug auf eine Königshalle andere Situation.

Nun könnte man natürlich in Erwägung ziehen, ob nicht überhaupt das bislang stets als *Aula* bezeichnete Gebäude die erste Pfalzkirche in Ingelheim war. Vom Baubefund her ist dies keineswegs völlig auszuschließen, doch ergeben sich sonst beträchtliche Schwierigkeiten. Daß die Synode von 948 nachweislich in St. Remigius tagte, worauf schon hingewiesen wurde, könnte seinen Grund ja noch in der Reparaturbedürftigkeit der eigentlichen Pfalzkapelle haben, doch müßte man mit dem Entstehen der neuen Pfalzkapelle, der Saalkirche, einen völligen Nutzungswandel für die eindeutig nach dem ottonischen Umbau weiter existierende »alte Kapelle«, d. h. die *Aula*, voraussetzen. Es wäre ferner merkwürdig, wenn ein und derselbe Bautyp von Karl in Aachen zur *Aula*, in Ingelheim zur Palastkapelle bestimmt worden sein sollte. Schließlich aber ist der Ingelheimer Saalbau nach Süden gerichtet, und das weicht so stark von dem deutlichen Bemühen, etwa in Frankfurt oder besonders in Aachen gegen alle natürliche Geländebeschaffenheit die Pfalzkirche zu orientieren, ab, daß man der Deutung unseres Bauwerks als *Aula* sicher endgültig den Vorzug geben darf. Wie unnatürlich übrigens diese strenge, jeweils auch die weiteren Hauptgebäude der Pfalz mit einbeziehende Orientierung in Frankfurt und Aachen wirkte, zeigt sich an dem mehr oder minder vollständigen Zurückschwenken der mittelalterlichen Baufluchten auf die dem Geländere relief angepaßte römische Ausrichtung an beiden Orten.<sup>19</sup>

Nach dem erfolgreichen Abschluß der Untersuchungen an der *Aula* schien es möglich, dem Problem der umstrittenen *Exedra* im Osten des Saales zu Leibe zu rücken (Abb. 1, 2, 4). Denn wenn sich auch hier die Angaben

<sup>19</sup> Frankfurt: Vgl. H.-J. HUNDT u. U. FISCHER a.a.O. (Anm. 6) Beilage 1 bei S. 408. – Aachen: L. HUGOT, Die Pfalz Karls des Großen in Aachen, Karl der Große 3 (1965) [vgl. Anm. 11] 534 ff. Abb. 2.

Chr. Rauchs wenigstens teilweise – vor allem hinsichtlich der Datierung bestätigen sollten, dann war endgültig die Basis für eine umfassende neue Bearbeitung der Ingelheimer Pfalz geschaffen. Chr. Rauch hatte die Exedra als zumindest im äußeren Erscheinungsbild zweigeschossiges Bauwerk mit innen vorgelegtem niederem Säulengang rekonstruiert und dem Palast Karls des Großen zugeschrieben, die außen vorgelegten turmartigen Anbauten jedoch erst in sein Modell der staufischen Pfalz aufgenommen.

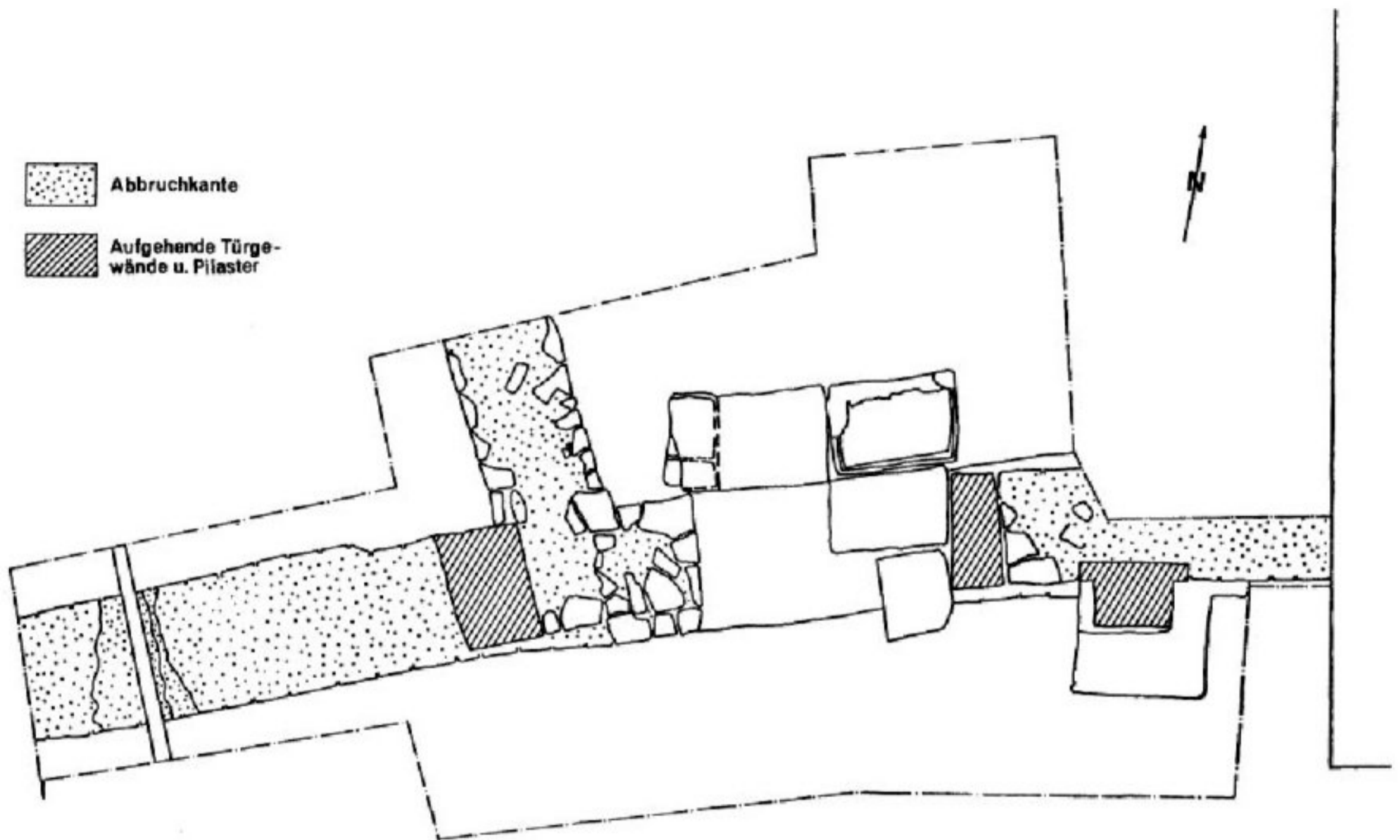


Abb. 4: Ingelheim. Nordteil der *Exedra*. Wand zwischen Säulengang und äußeren Räumen mit Gewänden zweier Türen und Wandvorlage (punktiert) (Maßstab 1:80).

Ein glücklicher Zufall wollte es, daß wir außer dem teilweise schon von Chr. Rauch angegrabenen Südwestteil der *Exedra* auch nach Abbruch eines Häuschens im Norden einen bislang unbekanntem Ausschnitt untersuchen konnten. Es stellte sich schnell heraus, daß die zum ursprünglichen Bestand der *Exedra* zählenden Mauerzüge in Material und Technik identisch mit den originalen Teilen der *Aula regia* sind; sie reichen wie alle Bauten der ersten Bauperiode stets in den gewachsenen Boden, die äußere Mauer des Halbrunds an der einzigen vollständig untersuchten Stelle sogar 2,50 m tief! Während im Süden und Südosten nur diese Außenwand und zwei Radialmauern zu fassen waren, wurde im Norden ein zum Säulengang gelegener Teil der von Chr. Rauch angenommenen Raumflucht zugänglich (Abb. 4). Hier fanden sich nun beiderseits einer Radialwand die gut erhaltenen Ansätze von zwei Türen, die von der inneren Säulenhalle in zwei offensichtlich getrennte Räume führten. Die besser erhaltene Schwelle bestand übrigens aus Bruchstücken römischer Inschriftsteine. Und während Chr. Rauch im Süden noch

eine Säulenbasis *in situ* angetroffen hatte, stießen wir jetzt auf die Basis einer dem Säulengang zugewandten Wandvorlage. Damit ist die Rekonstruktion des eigentümlichen Baukörpers vom Grundriß her im Sinne Rauchs bestätigt. Und da auch hier in unseren Ausgrabungsschnitten römische Straten fehlten, frühmittelalterliche jedoch in ausreichendem Umfang erhalten waren, können wir darüber hinaus ebenfalls der Datierung der *Exedra* in die Zeit Karls des Großen beipflichten.<sup>20</sup>

Dieses in der frühmittelalterlichen Architektur bislang einzig dastehende Gebäude kann man sich nur als Rückgriff auf antike Vorbilder erklären. Auf halbkreisförmigem oder jedenfalls kurvig angelegtem Grundriß einziehende oder ausschwingende Säulengänge in kleineren Dimensionen kennt man etwa an römischen Villen, teils als unmittelbaren Baubefund, teils auch aus antiken Darstellungen.<sup>21</sup> In den Abmessungen eher vergleichbar, zum Teil sogar wesentlich größer sind im Bogen geführte Säulengänge späthellenistischer und römischer Herrscherpaläste und öffentlicher Anlagen, wie zum Beispiel am Traiansforum und einigen großen Thermen in Rom.<sup>22</sup> Gerade bei den Constantinsthermen, die wir leider nur noch aus einem Plan Palladios kennen, könnte neben dem Bauwerk selbst auch der Name seines Erbauers Anlaß zur Nachahmung geboten haben. Mit diesen knappen Hinweisen auf mögliche, vor allem stadtrömische Vorbilder müssen wir es im Augenblick freilich bewenden lassen.

Sehr bald wurde auch klar, daß die mit etwa 2 m lichtem Abstand der *Exedra* außen vorgelegten »Rundtürme« keineswegs spätere Zutat, sondern Bestandteil der ersten Planung waren. Sie wurden durch je zwei im Fundament frei eingefügte Halsmauern mit der *Exedra* und unter sich durch einen gemauerten Kanal verbunden. Das Mauerwerk all dieser Teile war völlig einheitlich und mit jenem der *Exedra* selbst identisch. Soweit nicht beschädigt, waren die Kanalabschnitte zwischen den je etwa 23 m voneinander entfernten »Türmen« überwölbt, der innerhalb der »Türme« in einer wandparallelen Schleife geführte Kanalteil dagegen oben offen. Der Sinn dieser merkwürdi-

<sup>20</sup> Ob im Scheitelpunkt der *Exedra* von Anfang an eine bedeutendere Toranlage existierte, muß so lange Vermutung bleiben, bis auch dieser Bereich erneuten gründlichen Untersuchungen unterzogen werden kann. Der obertägig erhaltene Bestand des »Heidesheimer Tores« (Taf. 2) schließt diese Möglichkeit aber zumindest nicht aus.

<sup>21</sup> Bildliche Beispiele etwa bei K. M. SWOBODA, Römische und romanische Paläste<sup>2</sup> (1924) Taf. 1c.2e.3b.4d; Grundrißbeispiele ebd. 48f. Abb. 26–27. – Erst kürzlich wurde nahe Augsburg eine Villa ausgegraben, deren runde Eckkrisalite von entsprechenden Säulengängen umzogen wurden: Bayer. Vorgeschichtsbl. 39 (1974) 107 Abb. 1. – Für kollegialen Rat in diesen Fragen habe ich D. Baatz, Saalburg-Museum, herzlich zu danken.

<sup>22</sup> Unter den Palästen sei nur die Villa Hadriani in Tivoli genannt: S. AURIGEMMA, Villa Adriana (1962). Zur Entwicklung der römischen Thermen: D. KRENCKER u. E. KRÜGER, Die Trierer Kaiserthermen (1929) 174ff. Dort Forum Traiani: Abb. 230; Traiansthermen: Abb. 397ff.; Diokletiansthermen: Abb. 410ff.; Constantinsthermen: Abb. 422 a–b. – Neuere Abbildungen auch zusammengestellt bei E. NASH, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom 2 (1962) 429ff.



gen Anlage ist zunächst wohl aus den örtlichen Gegebenheiten zu verstehen: Die *Exedra* gründet ja mehrere Meter tief in dem anstehenden Letten, der gerade hier starke Quellhorizonte führt. Noch für uns war das Ausgraben nennenswert in den gewachsenen Boden hinab nur unter Einsatz von Pumpen und Spundwänden möglich. Der allgemein nach Norden fallende Kanal sollte nun vermutlich das überreichliche Grundwasser von den Gebäuden fernhalten und in das Gelände unmittelbar nördlich der Pfalz ableiten, wo noch bis in unser Jahrhundert ein Weiher existierte.

Daß aber der Kanal innerhalb der mit den einzelnen Räumen der *Exedra* wahrscheinlich unmittelbar verbundenen »Türmen« offenlag und obendrein womöglich (zusätzlich?) mit Wasser aus der von Heidesheim herüberziehenden Leitung versorgt wurde, läßt zugleich an seine Verwendung zu sanitären Zwecken denken, womit wir mit einer technischen Anlage erneut auf das Vorbild antiker Bau- und Ingenieurskunst verwiesen werden, zugleich aber auch auf die Pfalz zu Aachen, die ja ebenfalls mit an römische Wasserbaukunst anknüpfenden Einrichtungen aufzuwarten hatte. Vielleicht ist es auch nicht einmal nur zufällige Ähnlichkeit, daß die sanitären Einrichtungen von Thermen gelegentlich ihren Platz in Exedren zu Seiten der Palästra fanden.<sup>23</sup> Ob man vom mutmaßlichen Sinn der Wasserführung in Ingelheim sogleich noch weiter auf die Verwendung der *Exedra* als Wohntrakt – vielleicht für Gäste? – schließen darf, sei lediglich zur Diskussion gestellt. Ebenso bleibt es fraglich, ob die der *Exedra* vorgelegten Rundbauten sich wirklich turmartig zu größerer Höhe erhoben, da keiner von ihnen obertägig erhalten ist. In einem solchen Fall aber könnte man von ihnen auch eine Verbindung zu den bekannten sogenannten Danzgern späterer Burganlagen ziehen.

Damit ist unsere Kenntnis von der ersten Bauphase in Ingelheim nun allerdings nahezu erschöpft. Sicher ist ihr nur noch der kleine quadratische Bau mit Südapsis südwestlich der späteren Saalkirche zuzuordnen, der, umgeben von jüngerem Mauerwerk und leider durch einen modernen Kanalschacht stark zerstört, recht isoliert wirkt,<sup>24</sup> was noch mehr für ein einzelnes Mauerfragment am Saalplatz nördlich des Kirchgartens gilt. Dagegen darf man zwei zusammenhängende Mauerstücke ganz im Norden der von Chr. Rauch angenommenen nördlichen Randbebauung zurechnen, die im übrigen aber wegen der rezenten Nutzung unserem Zugriff noch entzogen ist (Abb. 1).

Daß der kleine Apsidensaal auf halbem Weg zwischen *Aula regia* und *Exedra* so isoliert dasteht, scheint nun aber keineswegs allein auf der Wirkung jüngerer Veränderungen zu beruhen. Wenden wir uns noch einmal dem Süd-

<sup>23</sup> So in Lambaesis: D. KRENCKER u. E. KRÜGER a.a.O. Abb. 295.

<sup>24</sup> Mit dem kleinen Apsidenraum im Verband schien nach den Beobachtungen von U. Wengenroth eine nach Norden zur Südwestecke der Saalkirche abzweigende Mauer zu stehen. Der 1961 im Zusammenhang mit der Kirche untersuchte Teil dieser Mauer schien jedoch nicht recht in das Bild der Bauteile aus Phase 1 zu passen; allerdings waren an dieser Stelle – im Gegensatz zum nördlichen Teil des Kirchgartens – die Beobachtungsmöglichkeiten stark eingeschränkt.

teil der *Exedra* zu (Abb. 1, 2), so bemerken wir, daß dieser gegen Westen mit einer nach Süden weiterreichenden und darin von den übrigen »Radialmauern« unterschiedenen Wand endet. Hier könnte man sich den Übergang vom östlich abschließenden Halbrund zu einem breiteren Quadrat oder Rechteck vorstellen, dessen Südbegrenzung etwa auf der Linie Südostecke der *Aula* – Apsisscheitel des kleinen Apsidenraumes gelegen haben mag. Allerdings stießen die in diesen Bereich vorgetriebenen Grabungsschnitte auf keinerlei entsprechendes Mauerwerk, wie ja auch an die *Exedra* selbst kein adäquates Gemäuer nach Westen hin anschloß. Die beiden hier vorhandenen nach Westen führenden Fundamente, von denen übrigens das nördliche nur schwerlich unter die Saalkirche gereicht haben kann,<sup>25</sup> gehören vielmehr zu einer anderen Gruppe von Bauresten, die durch einheitliche Merkmale sowohl von den Bauten der ersten Phase als auch von der Saalkirche abgesetzt sind.

Für sie war unter anderem der bräunliche, nicht sehr feste Mörtel typisch, der stets einen gewissen Zusatz an feiner Holzkohle enthielt, ferner die Tatsache, daß sie an keiner Stelle den gewachsenen Boden erreichten, sondern noch innerhalb der Kulturschichten endeten. Der Umstand, daß mehrfach als jüngste Einschlüsse unter der Sohle dieser Fundamente Keramik des Badorfer

<sup>25</sup> Inzwischen hat K. WEIDEMANN in zwei Rekonstruktionsvorschlägen (Die Königspfalz zu Ingelheim am Rhein, Ingelheim am Rhein 774–1974 [vgl. Anm. 1] 37 ff.; Ausgrabungen in der karolingischen Pfalz Ingelheim, Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975 [vgl. Anm. 6] 437 ff.) versucht, an dieser Stelle einen mächtigen Torturm aus einer späteren Phase der karolingischen Periode zu lokalisieren. Die Tatsache, daß nur am Südende des Kirchenquerschiffs wegen des tief liegenden Fußbodens ältere Mauerzüge restlos verschwunden sein können, keinesfalls aber gegen die Vierung hin, entzieht solchen Versuchen eigentlich schon die Grundlage. Man fragt sich außerdem, was an dieser Stelle eine so aufwendige Toranlage für einen Sinn haben sollte; die Hauptzugänge zur Pfalz lagen doch sicher gegen den Rheinhafen Freiweilheim hin (also im Nordwesten) und wohl auch gegen Mainz, vielleicht also im Scheitel der *Exedra*. Wenn man schon mit dem Festungscharakter der Pfalz von Anbeginn an rechnet, wird man einen aufwendigen Zugang kaum an der fortifikatorisch ungünstigsten Stelle, nämlich gegen den steigenden Hang hin, lokalisieren dürfen. Nun steht es aber auch keineswegs so fest, daß die Pfalz Ingelheim von Anbeginn an befestigt war, wie K. Weidemann glauben machen möchte. Die mächtige Fundamentierung der *Exedra* allein ist kein Indiz (die Grundmauern der »Toranlage« sind dagegen geradezu schwächlich!), denn ähnlich überdimensionierte Gründungen sind auch anderwärts gelegentlich zu finden, z. B. an der *Aula* zu Aachen, ohne daß sie Anzeichen für Wehrhaftigkeit des betreffenden Baus waren. Und sein Hinweis auf die Umwehrung der Aachener und Frankfurter Pfalz überzeugt auch nicht, denn in Aachen, wo Berichterstatter mehrere Jahre tätig war, fehlt jedes Anzeichen einer frühen Befestigung; die Ummauerung des Frankfurter Domhügels gehört erst der spätkarolingisch-ottonischen Epoche an, wie U. Fischer erst kürzlich (vgl. Anm. 6) betonte. – Auch sonst wirken die Vorschläge K. Weidemanns nicht recht befriedigend; einerseits vernachlässigt er zugunsten eines geschlossenen und »anschaulichen« Bildes zu sehr die Vielschichtigkeit der Bauphasen, andererseits fügt er in unmotivierter Weise Teile aus dem älteren Pfalzmodell (für noch nicht erneut untersuchte Bereiche) mit Teilen zusammen, deren Rekonstruktionsvorschläge sich auf die Ergebnisse der jüngsten Grabungen stützen können. Dabei unterliefen auch, was vor der Gesamtpublikation aller Befunde ja nicht verwundert, Irrtümer, so, wenn behauptet wird, daß durch die Untersuchungen U. Wengenroths das karolingische Alter der nördlich der Saalkirche im Kirchgarten gelegenen Mauerreste erwiesen sei. – Es sei nochmals betont, daß es dem Berichterstatter verfrüht erscheint, im gegenwärtigen Forschungsstadium ein Bild der gesamten Pfalz bieten zu wollen.

Horizontes geborgen wurde, weist sie in eine zweite, am ehesten in das 9. Jahrhundert und damit wohl in die Zeit Ludwigs des Frommen zu datierende Bauphase der Ingelheimer Pfalz (Abb. 1). In diese Gruppe gehört auch das etwa in Fortsetzung der »*Exedra*-Türme« südlich der Saalkirche gelegene Rundfundament. Es sollte wohl die Reihe dieser Baukörper nach Westen verlängern, ist aber bezeichnenderweise nicht mehr an das Kanalsystem angeschlossen worden, das jene verbindet. Überhaupt glaubt die Ausgräberin, sichere Anzeichen für eine nur kurze Benutzungsdauer und Funktionsfähigkeit der eigentümlichen Abwasserleitung gefunden zu haben. Jedenfalls hat man den Eindruck, als sei hier im Süden der Pfalzanlage eine in der ersten Bauphase offen gebliebene Lücke vielleicht mehr provisorisch geschlossen worden, wobei es gewiß nicht ohne Belang ist, daß dieser westlichste »Rundturm« schon für den Bau der Saalkirche wieder aufgegeben wurde; ihr südliches Querhausfundament überschneidet bereits die an ihn anschließende Halsmauer.

In die gleiche zweite Bauphase gehören offenbar auch alle Gebäudereste, die – auf dem Saalplatz nördlich der Kirche gelegen, seinerzeit von Chr. Rauch dem Palast Karls des Großen zugeschrieben wurden. Darunter sind die Ansätze von zwei nicht zum gleichen Raum gehörigen Apsiden bemerkenswert; wenn auch die starke Zerstörung der Befunde in diesem Bereich alle Aussagen erschwert, hat man doch den Eindruck, daß hier innerhalb der als Gesamtheit gesicherten Periode 2 eine weitere Differenzierung erforderlich wäre, für die ja bei größeren Bauvorhaben selbst innerhalb relativ kurzer Bauzeiten genügend Spielraum bliebe. Ohne Zweifel gehörte in diese Ausbaustufe die Errichtung einer Badeanlage; ein Raum mit in voller Breite über Stufen zugänglichem Badebecken ist noch erhalten und seit längerem unter dem Namen »Karlsbad« bekannt. Man wußte also auch hier ähnlich wie in Aachen die Vorteile des örtlichen Wasserreichtums auszunutzen; und wenn auch die augenblicklich unserem Urteil zugänglichen Anlagen kaum mehr Karl dem Großen selbst zuzuschreiben sind, darf man doch sicher auch für die ursprüngliche Planung mit der zumindest beabsichtigten Einrichtung von Baderäumen rechnen.

Fassen wir die Detailergebnisse kurz zusammen: Wir haben einige Teile einer großzügig geplanten und gewissermaßen auf Neuland, nicht in den Ruinen älterer Paläste angelegten Pfalz kennen lernen können. Ihre markantesten Bestandteile sind die *Aula regia* und die riesige, auch durch ihr technisches Beiwerk ungewöhnliche *Exedra*. Daß eine Kirche ausreichender Größe fehlt, dürfte ein sicherer Hinweis darauf sein, daß die erste Palastkonzeption nicht zu Ende geführt wurde, denn trotz der Nähe von St. Remigius ist eine frühe Pfalz ohne allen Ansprüchen genügende Kapelle kaum vorstellbar. Im übrigen scheint durchaus ungewiß, ob mit den Fixpunkten *Aula* und *Exedra* wirklich das gesamte Areal der ersten Pfalz umschrieben ist. Die Existenz ei-

ner breiten Tür in der westlichen Langseite der *Aula* könnte dafür sprechen, daß in ihrem Vorgelände ein weiterer Bau trakt, mindestens aber eine Art Vorhof geplant oder sogar ausgeführt war. Der tiefreichende spätere Zwinger dürfte uns aber jeder Möglichkeit zur Beantwortung dieser Frage beraubt haben.

In den bis jetzt bekannten Bautypen kann man die erste Ingelheimer Pfalz an Aachen (*Aula*) oder direkt an römische Vorbilder (*Exedra*) anschließen; letzteres gilt in besonderem Maß für die technischen Einrichtungen um das große Halbrund. Man darf wohl annehmen, daß auch die nicht mehr oder noch nicht wieder zugänglichen oder überhaupt nicht über das Planungsstadium hinausgediehenen Teile ähnlich am Vorbild der (Spät-)Antike orientiert waren. Dieser im Detail erkennbare und für die Gesamtanlage voraussetzende antikisierende Charakter rückt die Pfalz Ingelheim deutlich von Frankfurt und in gewissem Maß auch von Paderborn ab<sup>26</sup> und versetzt sie bei allen Unterschieden in der Einzelgestaltung in die nächste Nähe von Aachen. Es wäre schön, könnte man feststellen, ob auch die dritte eigens als Karls Werk genannte Pfalz zu Nijmegen dieser Tendenz folgte.

In der ersten Bauphase, die man anhand der nachgewiesenen Herrscher-aufenthalte am ehesten in die Zeitspanne von 774 bis 787 oder allenfalls 788–807 datieren mag, ist der großzügig geplante Palast offensichtlich nicht fertig geworden. Da genügend bekannt ist, wie stark Karl der Große mit zunehmendem Alter sein Interesse auf Aachen konzentrierte, ließe sich auch leicht ein Grund für das Hintanstellen der Ingelheimer Pläne finden. Es entspricht nur der überlieferten Rolle Ingelheims unter seinen Nachfolgern, wenn wir erst deren Wirken, am ehesten wohl Ludwig dem Frommen, einen wesentlichen Anteil am karolingerzeitlichen Bestand der Pfalz zuschreiben können. Nicht anders ist es um die bisher völlig unbekannte Bauperiode des 10. Jahrhunderts bestellt: Die Erneuerung der *Aula regia* und der Neubau der Pfalzkirche, die sicher noch weitere Veränderungen im Gefolge hatten, fallen mit einer weiteren historisch belegten Blütezeit der Pfalz Ingelheim zusammen.

So ist schließlich der staufische Ausbau keineswegs die erste größere Veränderung, die den »Saal« zu Ingelheim seit Gründung der Pfalz betroffen hat, aber sie war die einschneidendste und ist bis heute von der größten Wirkung geblieben. Erst die Anlage von Wehrmauer und Zwinger isolierte den Platz von seiner Umgebung und verlieh ihm jenes unverwechselbare Bild, das nicht nur die bürgerliche Ansiedlung des ausgehenden Mittelalters überdauerte, sondern sogar der verständnislosen Bauerei der letzten Jahrzehnte mit einigem Erfolg trotzen konnte. Ganz im Gegensatz dazu hat sich von der ursprünglichen inneren Disposition des Platzes nur behaupten können, was

<sup>26</sup> Zu Frankfurt und Paderborn vgl. Anm. 6.

noch in die staufische Anlage übernommen wurde. Das gilt etwa für die Kirche, den in die Umwehrung einbezogenen Nordteil der *Exedra* und Teile der *Aula regia*.

Dieses in ersten Ansätzen gewonnene Bild der dynamischen baulichen Entwicklung einer Pfalz, in deren Verlauf eine schon in der ersten Planung durchaus individuelle Anlage immer wieder den wechselnden Ansprüchen und Bedürfnissen ihrer Benutzer angepaßt wurde, dürfte dem historischen Geschehen im Ablauf von mehr als einem halben Jahrtausend eher entsprechen als die Vorstellung gewissermaßen »unveränderlicher« Pfalzmodelle. Die große Rolle der individuellen, dem jeweiligen Platz verpflichteten Planung zeigt der nochmalige Seitenblick auf Aachen, Frankfurt und Paderborn; eine »Normierung« der Pfalzen, etwa im Sinne römischer Limeskastelle, gab es offensichtlich im frühen Mittelalter nicht. Dies scheint vor allem, über die teilweise recht erfreulichen Einzelergebnisse hinaus, der eigentliche Beitrag unserer bisherigen Arbeiten in Ingelheim zur Pfalzenforschung im allgemeinen zu sein.